

chischer Klöster des Spätmittelalters, in: Klösterliche Sachkultur des Spätmittelalters, hg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1980 (Veröffentlichungen des Instituts für Mittelalterliche Realienkunde Österreichs, 3), S. 147–168. – JARITZ, Gerhard: Seelgerätsstiftungen als Indikator der Entwicklung materieller Kultur im Mittelalter, in: Materielle Kultur und Religiöse Stiftung im Spätmittelalter, hg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1990 (Veröffentlichungen des Instituts für Mittelalterliche Realienkunde Österreichs, 12), S. 13–35. – WIESNER, Heinz/CRUSIUS, Irene: Adeliges Burgstift und Reichskirche. Zu den historischen Voraussetzungen des Naumburger Westchores und seiner Stifterfiguren, in: Studien zum weltlichen Kollegiatstift in Deutschland, hg. von Irene CRUSIUS, Göttingen 1995 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 114), S. 232–258.

Astrid von SCHLACHTA

### Spitäler

Bereits die klass. Antike kannte verschiedene Arten von Spitälern wie z. B. für Arme, Kranke, Findelkinder etc. Während das selbständige Spital im byzantin. Raum fortbestand, war das abendländ. Spital im Früh- und HochMA eine nicht selbständige Einrichtung, die zu einem Kl. oder Stift gehörte, die zur Aufnahme von Armen, Pilgern und Kranken verpflichtet waren.

Ab ca. 1130 traten Spitäler als weitgehend selbständige Institutionen vermehrt auf. Dieses Aufblühen zahlreicher Hospitäler wird nach André Vauchez als »Revolution der Nächstenliebe« bezeichnet. Ursache hierfür ist einerseits der Einfluß oder die zeitl. Parallelität mit den neuen religiösen Bewegungen (insbes. den Bettelorden) und die wesentl. spirituelle Orientierung im Umgang mit dem Leid, sowie andererseits die Rolle der Laien, wie etwa dem Hervortreten von Machthabern (Fs.en, stadtbürgerl. Eliten) und die Ausbildung selbständiger Kommunen.

Im SpätMA bestanden eine Vielzahl spezialisierter Institutionen, wie Waisenhäuser, Häuser für Geisteskranke, Großhospitäler etc. Sie wurden vermehrt von vermögenden gesellschaftl. Schichten genutzt und folgl. zu Beginn des 15. Jh.s kaum mehr als Lösung gegen die steigende Armut angesehen. Hinzu kommt, daß die Ausdifferenzierung des spätma. und frühneuzeitl. Hospitals zunimmt. Unterschiedl. sind

nicht nur die Insassen der Hospitäler (Pilger, Arme, Alte, Kranke, Pfründner, Findelkinder), sondern auch die Träger (Orden, Bruderschaften, Kommunen) sowie die Funktionen, die ein Hospital übernehmen kann, wie bspw. als Altersheim, Armenhaus, Schule, Geldinstitut oder sogar als Wein- und Bierkeller. Aus diesem Grunde diskutiert die aktuelle sozialhistor. Geschichtsforschung intensiv die Tragfähigkeit des Hospitalbegriffs. Dabei werden ihre Ansätze auch von anderen Forschungsdisziplinen, wie der Archäologie und der Architekturgeschichte, unterstützt. Die verschiedenen Hospitalformen konnten aber auch in gegenseitiger Konkurrenz stehen sowie sich komplementär ergänzen. Aufschlußreich hierfür ist, von der institutionellen Vielfalt der Hospitäler auszugehen, was eine Vielzahl von Themen (Verfassung, Stiftungsbe-griff, Finanzen, Normen, Memoria, Medizin, Ernährung, Feste) mit verschiedenen method. Zugangsweisen betrifft. Von dieser Sicht aus präsentiert sich das Hospital an der Schwelle zur Neuzeit als Spiegelbild, aber auch als Mitproduzent sozialökonom. Prozesse.

Während im MA die Krankenpflege auf den ganzen Menschen (*cura animae et corporis*) ausgerichtet war, tritt im 17./18. Jh. an die Stelle der Caritas die staatl. Wohlfahrtspolitik. Auch aufgrund der Ausdifferenzierung der Medizin, Urbanisierung und Industrialisierung entsteht der moderne Krankenhausstyp.

Künftigen Forschungen bleibt überlassen, räuml. Verteilung und Lage der vormodernen Hospitäler, deren Chronologie und Geographie in breiterem Maßstab auf europ. Ebene auszu-arbeiten. Der umfassende Charakter des Gegenstands zwingt dazu, eine »totale Geschichte« (TOUATI 2004) anzustreben, in der die Daten vollständig gesammelt und miteinander verbunden werden müssen – von der Dekonstruktion der Historiographie, also der Analyse der Bedingungen, unter denen Hospitalgeschichte geschrieben wurde, bis hin zur ständigen Abgleichung mit Dokumenten aller Art.

→ A. Gesundheit → A. Reise → C. Schenken und Stiften

**L.** Die Antoniter, die Chorherren vom Heiligen Grab in Jerusalem und die Hospitaliter vom Heiligen Geist in der Schweiz, hg. von Elsanne GILOMEN-SCHENKEL

Basel u. a. 1996 (Helvetia Sacra, 4,4). – Archéologie et Architecture Hospitalières de l'Antiquité tardive à l'aube des temps modernes, hg. von François-Olivier TOUATI, Paris 2004. – BULST, Neidhart / SPIESS, Karl-Heinz: Sozialgeschichte mittelalterlicher Hospitäler, Sigmaringen (in Bearb.) (VuF des Konstanzer Arbeitskreises). – DUFOUR, Jean/PLATELLE, Henri: Fondations et oeuvres charitables au Moyen âge. Congrès national des sociétés historiques et scientifiques. Section d'histoire médiévale et philologie, Paris 1999. – Funktions- und Strukturwandel spätmittelalterlicher Hospitäler im europäischen Vergleich, hg. von Michael MATHEUS, Stuttgart 2004 (Geschichtliche Landeskunde, 56) (im Ersch.). – Hôpitaux en France, Allemagne et Italie au Moyen âge et aux Temps modernes. Une histoire comparée. – Hospitäler in Frankreich, Deutschland und Italien in Mittelalter und Früher Neuzeit. Eine vergleichende Geschichte, hg. von Gisela DROSSBACH, München (in Bearb.) (Pariser Historische Studien). – Ospedali e città. L'Italia del Centro-Nord, XIII-XVI secolo. Atti del Convegno Internazionale di Studio tenuto dall'Istituto degli Innocenti e Villa i Tatti. Firenze 27–28 aprile 1995, hg. von Allen J. GRIECO und Lucia SANDRI, Florenz 1997 (The Harvard University Center for Italian Renaissance Studies) Gisela DROSSBACH

### Sammlungen

[...] was man Chostlichs, Frembds oder Seltzams sieht, wo von man hört, sonderlich was zu Freid und Lust dient, das will man haben, man muß haben; da schickt man, da schreibt man, da schafft man den Nechsten an, da volgt man dem Nechsten one alles verren [vorher] Ausrechnen oder Nachgedencken [...]. (Denkschrift, 1557) Die harsche Kritik an der Sammelleidenschaft und dem damit verbundenen finanziellen Aufwand, die die Räte am Hofe Albrechts V. aussprachen, beschreibt anschaulich Lust und Laster des Lebensstils eines Renaissancecefs.en, zu dem auch die Förderung der Künste ohne Rücksichtnahme auf den Staatshaushalt gehörte. Ein ebenso fanat. Sammler war Ks. Rudolf II., der mit nahezu kindl. Freude ausrief: Das ist nun mein, als er nach jahrelangen Bemühungen endl. Giambolognas Bronzerelief der Allegorie auf Francesco de' Medici in Händen hielt und dieses stolz in sein Privatgemach trug. Das Sammeln kostbarer, nicht nutzbarer Gegenstände – deren Zweckfreiheit – ist ein Indiz für conspicuous consumption und damit wie jegl. Luxus eine primäre Strategie fsl. Repräsen-

tation und Kunstpatronage, den Prämissen der magnificentia principis. Die Sammelleidenschaft vereint unterschiedlichste Beweggründe, deren Schwerpunkte variierten, je nachdem ob der Sammler dem fsl., bürgerl. oder geistl. Umfeld entstammte. Zum einen standen Staunen und Neugierde im Vordergrund, verbunden mit einem Wissensdrang, der das Begreifen des Universums anstrebte. Zum anderen galt es ein umfassendes Prestigebedürfnis zu befriedigen. Kostbare Kunstschatze wurden in prächtigen Raumausstattungen präsentiert, deren visueller und evtl. auch hapt. Genuß einem elitären Kreis vorbehalten war. Die Zugehörigkeit zu dieser Elite wurde in Besucherbüchern festgehalten. In der Regel waren diese Besucher befreundete Fs.en oder diplomat. Gäste, selten wurde Wissenschaftlern oder Bildungsreisenden der Zutritt gewährt. Nur die Münchner Kunstammer durfte von Anfang an auch von Gelehrten und Künstlern besichtigt werden. Der Ausschluß der Öffentlichkeit erhöhte den exklusiven Charakter der Sammlungen zusätzl. Die Einladung zu einer Besichtigung bedeutete für den Gast eine Nobilitierung, die als polit. Geste bewußt eingesetzt wurde. Der Zugang konnte als krönender Abschluß einer Audienz gewährt werden. Im Rahmen von Festlichkeiten führte der Fs. seine Ehrengäste oft selbst durch die Ausstellung. Eine Öffnung für ein breiteres Publikum läßt sich erst für die zweite Hälfte des 17. Jh.s verzeichnen, einhergehend mit einer wissenschaftl. Systematisierung, die an Stelle des universalist. Prinzips trat. Infolgedessen wurden die meisten Kunst- und Wunderkammern aufgelöst und die Exponate auf Spezialsammlungen verteilt. Was die Plünderungen und Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges noch nicht auseinandergerissen hatten, fiel nun einem neuen Wissensdrang mit aufklärer. Tendenz zum Opfer. Daraus resultierte außerdem eine Diskussion um die Neudefinition der Begriffe, denn die Bezeichnung »Wunderkammer«, die das Staunen über Kurioses und Unbekanntes beschrieb, entsprach nicht mehr dem Anspruch der modernen Sammlungen, deren Leitung jetzt häufig Naturwissenschaftlern übertragen wurde. Die ehem. in der Wunderkammer verwahrten Naturalien wurden nun von